

Liebesschlösser – Ein Blitzlicht zu einem Phänomen

Seit über zehn Jahren hängen zigtausende, vor allem junge Leute Liebesschlösser an Brückengeländern in vielen Städten auf der Welt auf. Liebesschlösser, das sind kleine Vorhängeschlösser, die zum Symbol der Einheit eines Paares geworden sind. Zugleich ist das Wort Liebesschloss doppeldeutig: es ruft Assoziationen zu Traum- und Märchenschlössern auf. In Deutschland ist der bekannteste Ort die Hohenzollernbrücke in Köln, seit Mitte der 1990er Jahre haben sich dort über 40.000 Schlösser angesammelt. Es ist Zeit für eine praktisch-theologische Reflexion. Ilona Nord

Über Deutschland und Europa hinaus begnet man dem Phänomen rund um den Erdball, in Russland, Korea und China sind sie besonders beliebt. Die Liebespaare lassen auf die Schlösser ein Datum und ihre beiden Namen eingravieren. Haben sie das Schloss dann an einem Brückengeländer festgemacht, geben sie sich ein Versprechen. Sie versprechen einander ihre Liebe und Treue und werfen dabei den Schlüssel zum Schloss in den Fluss. In vielen Fällen wird das kleine Ritual von Freundinnen und Freunden photographiert und innerhalb eines sozialen Netzwerks veröffentlicht. Darüber hinaus sind Liebesbrücken weltweit zur Touristenattraktion geworden (vgl. *Kropf*, 6).

Phänomene gelebter Religion – und als solche werden die Liebesschlösser hier betrachtet – bilden den fundamentalen lebensweltlichen Horizont, der Theologinnen und Theologen zu erkunden und zu deuten aufgegeben ist. Von dieser Standortbestimmung her werden zwei Perspektiven entfaltet: erstens der Blick auf das Phänomen der Liebesschlösser und seine religiösen Bedeutungen, und zweitens kybernetische

Reflexionen zu Liebe und den Sozialformen von Religion.

DAS PHÄNOMEN DER LIEBESSCHLÖSSER IM REFERENZRAHMEN SOZIOLOGISCHER UND THEOLOGISCHER REFLEXIONEN

Seit mindestens drei Jahrzehnten gibt es eine lebendige soziologische Diskussion zur Bedeutung der Liebe, Intimität und Partnerschaft in der Moderne. Daraus wähle ich die drei aktuelleren Beiträge von Anthony Giddens, Zygmunt Bauman und Eva Illouz aus. Alle sind darin einig, dass mit der Romantik ein Transformationsprozess für die gesellschaftliche Organisation von Liebe und Intimität eingesetzt hat. Auch innerhalb der Theologie lässt sich diese These bestätigen. Zum

Ilona Nord

geb. 1966, Dr. theol., seit 2010 Juniorprofessorin für Praktische Theologie an der Universität Hamburg.

Teil wird der Beginn des Transformationsprozesses der Intimität bereits in die Zeit der Reformation datiert. So ist zum Beispiel Paul Tillich der Auffassung, dass mit der Abschaffung des Ehe-Sakraments durch Martin Luther das Paar aus einer heiligen Verbindung mit kosmischer Tragweite herausgelöst werde und – zusammenfassend gesagt – in seiner Intimität mit Prozessen der Individualisierung und des Umbaus im Geschlechterverhältnis konfrontiert werde. Die Ehe werde mehr als ein Vertrag wahrgenommen, denn als Lebensbund, der überindividuell Sinn stiftete.

Für die historische Phase ab 1945 bis heute stimmen Praktische Theologinnen und Theologen darin mit soziologischen Entwürfen überein, dass insbesondere Emanzipationsbewegungen und die wirtschaftliche Selbstständigkeit von Frauen zur Auflösung der traditionellen Norm der Ehe beigetragen hätten. Das Resultat dieses Prozesses sieht Zygmunt Bauman zum Beispiel in einer verflüssigten Liebe. Sein englischer Buchtitel lautet *Liquid Love*. Bauman schreibt über die Zerbrechlichkeit menschlicher Bindungen und über Partnerschaften als *mixed blessings*. Sie stellen sich als Paradox dar: da ist die Sehnsucht nach einem Zusammenleben mit einem Menschen, auf den man zählen kann, und da ist die Vermeidung einer festen Bindung, weil sie zu viele Belastungen mit sich bringt, wenn der Partner krank, alt oder in anderer Weise von einem abhängig werden sollte.

EIN RITUAL

Die Paare, die Liebesschlösser anbringen, werden das Lebensgefühl der *Liquid Love* teilen. Die Liebesschlösser werden auf Brücken über Flüs-

sen angebracht. Der Fluss symbolisiert den reißenden Strom der Modernisierung, der Menschen in Individualisierungsprozesse hineinzwängt, so dass Beständigkeit und Treue in einer Beziehung zum nahezu unerreichbaren Gut werden, was ihre Attraktivität noch steigert. Doch Baumans Einschätzung, dass das moderne Subjekt deshalb vor festen Verbindungen zurückschreckt, scheint nicht ganz zuzutreffen. Das globale Liebesschlösser-Ritual enthält Widerstandspotential gegen die hoch- oder spätmoderne Lebensform der *Liquid Love*. Zwei Menschen versprechen sich explizit, beieinander zu bleiben. Um diesem Versprechen in ihrem Leben Gewicht zu geben, führen sie selbst ein Ritual ein und auch aus. Mit Theo Sundermeiers religionswissenschaftlicher Typologisierung des Ritus lässt sich zeigen, inwiefern das Anbringen der Liebesschlösser als ein Ritual und damit auch als ein religiöses Phänomen bezeichnet werden kann:

- 1.) Der Ritus trenne den sicheren vom unsicheren Raum. Genau dies geschieht in der Wahl der Brücke über dem reißenden Fluss.
- 2.) Der unstrukturierte, ununterbrochene Strom der Zeit, so Sundermeier, sei dem Menschen unerträglich. Riten dagegen ermöglichten eine herausgehobene Zeit, die den Normalfall der Zeit erträglich machten. Das Liebesschlösser-Ritual reißt die Liebe des Paares aus der Nivellierung durch den Alltag heraus, Gegenwart wird inszeniert, genauer immersiv intensiviert: das Ritual wird zum herausgehobenen Ereignis.
- 3.) Riten helfen den Status des Menschen in der Gesellschaft zu sichern. Das Liebesschlösser-Ritual kommuniziert im öffentlichen Raum, dass zwei Menschen zusammengehören, es setzt Grenzen gegenüber anderen Personen und ihren Beziehungswünschen. Schließlich
- 4.) Riten bestehen aus Sym-

holen. Hier sind die eingravierten Namen als Bedeutungsträger zu nennen. Sie identifizieren das Liebespaar in unverwechselbarer Weise. Die Brücke ist das Symbol für eine Verbindung, die das Paar aus dem strömenden Wasser des Flusses herauszuhalten vermag. Beide, der Name und die Brücke, sind innerhalb der jüdisch-christlichen Religionskultur keineswegs unbekannt. Es ist von fundamentaler Bedeutung, dass in der Taufe, bei der Konfirmation, der Trauung und der Bestattung die Menschen, die diese Rituale begehen, bei ihrem Namen genannt werden. Die Brücke ist in der jüdisch-christlichen Bildsymbolik mit dem Urbild des Vertrauens zwischen Gott und Mensch, mit dem Regenbogen, dann aber auch mit dem Erlösungsgeschehen in Jesus Christus verbunden. Wahrscheinlich wird der Schlüssel auch in einem hohen Bogen ins Wasser geworfen.

KEIN AUSHALTEN VON AMBIVALENZEN

Der Blick in einen zweiten in der soziologischen Debatte einflussreichen Ansatz, führt zu Anthony Giddens Beitrag *Transformation of Intimacy*. Er stellt die so genannte reine Beziehung in den Mittelpunkt. Der Partner und die Partnerin sind wirtschaftlich nicht mehr voneinander abhängig und sie haben die Norm der Heterosexualität hinter sich gelassen. Man lebt nach dem Modell einer gleichberechtigten Beziehung von zwei souveränen Subjekten. Auf dem Weg dorthin diagnostiziert Giddens allerdings auch Ambivalenzen, die die Selbstständigkeit der Liebenden verhindern. Er legt Regressionsbedarfe und romantische Symbiosen offen, Abhängigkeiten und Narzissmen. Sieht man sich das Liebesschlösser-Ritual in Giddens' Perspektive an,

zeigt sich, dass es in der Liebe Gefühle gibt, die die Freiheit der Partnerin oder des Partners nicht ertragen können, die Absolutheit fordern, die von der Eifersucht gezeichnet sind, die Ambivalenzen nicht aushalten. Die Paarliebe soll die Nummer Eins im Leben eines Menschen sein. Man könnte dies die kitschige Seite der Liebesschlösser nennen. Denn Kitsch, so lehrt die ästhetische Diskussion, hält Ambivalenzen nicht aus, stellt sich nicht der Zwei- und Mehrdeutigkeit der Wahrheit – und das gilt in Sachen Liebe natürlich ganz besonders. Und Kitsch nutzt am liebsten kleine Symbole, kleine Vorhängeschlösser, um das, was im Leben als groß und bestimmend gilt, zu deuten (Cilliers, 100). Es gibt praktisch-theologische Stimmen, die den Kitsch, insbesondere den religiösen Kitsch ablehnen, weil er in ihren Augen nicht angemessen mit Lebensthemen umgehe, hier mit dem komplexen Feld der Liebe. Der Literaturwissenschaftler Konrad Paul Liessmann argumentiert hingegen anders und rehabilitiert den Kitsch: „Wer sich, wie augenzwinkernd auch immer, zu den Schönheiten des Kitsches bekennt, hat einen Weg gefunden, das zu genießen, was die radikale Moderne und die politische Aufklärung ihm verweigern wollten: Gegenständlichkeit, plakative Gefälligkeit, sinnliche Religiosität, sentimentale Stimmungen, Sonnenuntergänge, den C-Dur-Akkord, den Endreim, die Tränen des Glücks [usw., I.N.]“ (Liessmann, 74). Ebenso symbolisiert das Liebesschloss Harmonie, Zweisamkeit und die Sehnsucht, eins zu sein. Im Ritual, so kitschig es auf manche wirken mag, wird Sinn generiert und zwar mit hohem Gegenwartsbezug. Es geht darum, einmal das große Gefühl zu inszenieren. Dabei wird darum gewusst, dass das Liebesschloss-Symbol nicht flexibel und vielseitig genug ist, um alle Ambiva-

lenzen einer reifen Paarbeziehung zu würdigen. Im Lebensgefühl der *Liquid Love* ist das Liebesschlösser-Ritual eine Möglichkeit, den glücklichen Augenblick in Szene zu setzen.

ENTZAUBERUNGSPROZESSE

Bei den Menschen, deren Beziehung zerbrochen ist, wird die Liebesschlösser-Brücke zum Ort des Schmerzes, der Wut und Trauer. So ist z. B. auf einem Liebesschloss an der Hohenzollernbrücke in Köln einfach nur das Wörtchen „Egal“ zu lesen. Auf einer Brücke steht in großen Lettern auf dem Boden zu lesen: „Liebe ist nur ein Traum.“ Daneben kommt es immer wieder vor, dass Schlösser beschmiert oder geklaut werden. In Hamburg hat eine Anwaltskanzlei auf eine Brücke einen Glaskasten montieren lassen, in dem sich ein Bolzenschneider befindet. Der Werbeslogan der Kanzlei lautet: „Schluss trotz Schloss? Wir helfen bei der Trennung“ (vgl. *Kropff*).

Ein drittes Feld, in dem Liebe zur Zeit soziologisch thematisiert wird, ist das der Entzauberungsprozesse, die die Moderne den Liebesverhältnissen abverlange. Eva Illouz' Beitrag *Warum Liebe weh tut* (Illouz, 70ff.) beispielsweise fokussiert genau diesen Entzauberungsprozess. Liebe zerfällt in einzelne Aspekte, sie wird quasi aufgelöst und aufgeklärt, indem sie über die Analyse der Herkunft von Gefühlen analysiert wird und über die Einbettung in die Diskussion um Lebensformen über politische Bezüge rationalisiert wird. Damit verliert die Liebe auch die große Bedeutung, die sie in der Romantik für die Entwicklung der Persönlichkeit hatte (vgl. Illouz, 291). Unsicherheit und Ironie seien für viele Menschen das Resultat (vgl.

Illouz, 293). Ein Liebesversprechen kommt in diesem Kontext eigentlich nicht mehr in Frage (Derrida, 125f.). Denn das Versprechen hat etwas Unglaubliches und Komisches. Mit den Mitteln von Gesetzen, Verträgen, Eiden und deklarerter Zusicherung von Treue inszeniert es ein Pathos, das letztlich die Unsicherheit in der Liebe auch nicht ausräumen kann.

Die soziologische Diagnose scheint, gemessen an den Liebesschlössern, aber nicht zuzutreffen. Menschen geben sich zu Tausenden öffentlich sichtbar ein Versprechen. Sie tun dies, indem sie ein Ritual erfinden und damit den Sinn ihrer Liebe mitteilen und darstellen. Das Versprechen, das es ohne ein Übermaß an Vertrauen, ohne den Überschuss an Sinn nicht gäbe, legt damit einen Zugang zu einer kulturanthropologischen Begründung von Religion frei. Konkret geht es darum, mit der Unsicherheit umzugehen, ob die eigene Liebesbindung trägt. Ein Versprechen thematisiert, dass man mit der eigenen Unsicherheit umgehen will und es thematisiert auch, dass man mit dem Versprechen auch eine Verpflichtung eingehen will. Das Versprechen enthält notwendig einen Überschuss und wo vom Überschuss die Rede ist, werden gleichsam an seiner Unterseite Grenzen, Schwellen und „Bruchlinien der Erfahrung“ (Bernhard Waldenfels) der Vereinzelung und ihrer Überwindung wahrnehmbar.

VERSPRECHEN

Fragt man nun vom religionstheoretischen Verständnis des Überschusses zurück nach seiner Entsprechung im Bereich des Christentums, und genauer in der evangelischen Tradition, lässt sich auch dort seine zentrale Bedeutung aus-

weisen. Das, was unglaublich und komisch wirkt, ist die Signatur des Glaubens: mit dem Evangelium Jesu Christi ist ein Versprechen Gottes an die Menschen verbunden. Es geht um ein Versprechen, in dem Gott Subjekt ist und sich verpflichtet, die Bindung an die Welt nicht aufzugeben. Phänomenologische Erschließungen des Versprechens, z.B. bei Paul Ricoeur, betonen, dass es sich im Versprechen um einen Sprechakt handelt, um eine performative Handlung. Sie weist einen Weg, wie eine Theorie des Selbst sich immer mehr von einer theoretischen Vergewisserung entfernt. Im Sprechakt des Versprechens selbst bezeugen Menschen, worauf sie sich verpflichten wollen. Sie teilen in diesem Versprechen Sinn.

Phänomenologische Beschreibungen bleiben stets unabgeschlossen und revisionsbedürftig. Auf dem hier gebotenen Stand der Beschreibung lässt sich jedoch zeigen, dass die soziologischen Zeitdiagnosen von Bauman, Giddens und Illouz religiöse Deutungen der menschlichen Grunderfahrung der Liebe nur im Bereich ihrer Verfehlung reflektieren. Bauman sieht die fehlende Treue in der *Liquid Love*, Giddens' Entwurf sieht die fehlende Autonomie in der Liebe und pathologisiert sie als Abhängigkeit, nur in der Erotik kommt man über diese hinweg; Illouz spricht vom Schmerz in der Liebe und davon, dass das Versprechen der Liebe durch ihre Ironisierung ersetzt wurde. In allen drei soziologischen Entwürfen finden sich nicht nur keine religiösen Weltbilder oder kulturelle Darstellungen konkreter Religionen mehr, sondern es fehlt auch die Thematisierung von anthropologisch fundierten Verständnissen von Religion. Weder Alltagsrituale noch Festrituale gehören zur soziologischen Beschreibung der Liebe; zur Deutung der Grunderfahrungen in der Liebe werden auch

keine religionsphilosophischen Perspektiven eingenommen.

KYBERNETISCHE REFLEXIONEN

Ein Blick auf die Erhebungen des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass in Berlin 1990 21.850 Ehen geschlossen wurden, während im Jahre 2011 nur noch 12.544 gezählt wurden. Dies ist ein Rückgang der Eheschließungen um 42,5%. Dennoch leben viele Paare zusammen, häufig ohne Eheschließung und öffentliches Versprechen. Man kann dies im Duktus defizitorientierter Betrachtung als Kennzeichen dafür sehen, dass es keinen Zwang mehr zur Eheschließung gibt und zugleich keine nachvollziehbaren anderen Deutungen vorliegen, die es wünschenswert erscheinen ließen, dass man die Ambivalenzen in der eigenen Liebesbeziehung rituell be- oder sogar überschreiten sollte. Doch anstatt hochmoderne Liebesbeziehungen an der Norm der juristischen Form der Ehe oder der registrierten Partnerschaft zu messen, ist die Frage zu stellen, ob sich neben und mit der Transformation der Intimität die Formen ihrer Sozialisierung, die Formen, wie Menschen sich aneinander binden, verändert haben. Es geht also um die Thematisierung der Sozialisierungsformen von Religion in der Kybernetik.

Zunächst ist festzuhalten, dass innerhalb der gegenwärtigen kybernetischen Diskussion, abgesehen von wenigen Aufsätzen, keine Reflexion auf die Sozialformen von Religion in Phänomenen gelebter Religion vorliegt. Dies beschreibt noch einmal das Desiderat der Überlegungen, die hier zu den Liebesschlössern angelegt werden. Der nun mit einigen wenigen Publikationen beschrittene Weg, Social Media


praktisch-theologisch zu erkunden, zeigt noch weithin die Signatur des individuellen Zugangs zu religiösen Phänomenen (*Constanze/Ernst* 2012). Im Gegensatz dazu liegt im Bereich der Kybernetik auf dem Gebiet von Kirche ein großer Fundus zur Reflexion der Sozialformen des christlichen Glaubens vor. So gehört zu den letzten drei größeren Veröffentlichungen zum Thema Kirche auch eine Entfaltung, wie sie als Institution und als Organisation, schließlich als Versammlung der Gläubigen und in wenigen Sätzen auch als Bewegung zu verstehen sei. Die Reflexion auf die Dimension der Institution und der Organisation sind dabei am weitesten ausgeprägt. Ein Blick in die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sozialformen kann den Bedarf veranschaulichen, der innerhalb der Kybernetik mit dem Wandel zu einer Netzwerkgesellschaft verbunden ist. Mit Manuel Castells kann man sagen, dass die Institution die hegemoniale Sozialform der Vormoderne ist. Die Institution bezieht sich auf ein Kollektiv und gibt diesem Sozialformen als Konstitutionsbedingungen vor. So wird Kirche als eine Institution bezeichnet, weil sie die Weitergabe der christlichen Tradition bzw. der Botschaft Jesu Christi zu ihrem Grund und Auftrag hat, die ihr selbst bereits vorgegeben sind. Institutionen, so kann man allgemein sagen, dienen als Vergewisserungseinrichtungen zentraler kultureller Grundlagen. Als zweites wird die Gesellschaft als die hegemoniale Sozialform der Moderne genannt. Ihr Kontext ist nicht das Kollektiv, sondern eine Nation. Ihre Konstitution wird im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft gedacht; ihre wesentliche Orientierung dient der Zukunft der Gesellschaft. Für die Gegenwart spricht Castells von der Netzwerkgesellschaft. Er versteht sie als die hegemoniale Sozialform der Spätmoderne.

Sie ist nicht mehr national orientiert, sondern hat einen globalen Raumbezug. Ihre Sozialisationsform hat sich pluralisiert, wird insofern hybrid genannt. Es werden Mischformen zwischen vormodernen und modernen Sozialisationsformen aufgefunden, die wiederum einem Transformationsprozess unterliegen und damit noch nicht bekannte Sozialformen ausbilden.

FAZIT

Das Liebesschlösser-Ritual weist Dimensionen spätmoderner Sozialformen auf. Seine Ästhetik veranschaulicht, dass hier Reste des Gemeinschaftswunsches aus der vormodernen Vorstellung der verzaubernden Liebeseinheit ein Mischungsverhältnis mit einer modernen Vielheit von Schlössern eingehen, die für eine romantische Liebe stehen. Darüber hinaus werden hier aber die vielen tausend Schlösser, die am Ort des Rituals diesen Ort signifizieren, miteinander nicht enger verflochten, sondern bleiben in loser Relation zueinander angeordnet. Es erfordert weitere Forschung, wie diese hybride Sozialform mit der vorläufigen Bezeichnung Relation weiter zu beschreiben ist und vor allem, wie ihre Religiosität beschrieben werden kann. Als erste Hypothese ist davon zu sprechen, dass Religion als Sinn in geteilter Aufmerksamkeit zu verstehen ist. Am Beispiel der Liebesschlösser hieße das, auf das Ineinander von Deutung, Selbstdeutung und Ritual hinzuweisen, in dem Sinn inszeniert wird.

Damit wird auch bereits angesprochen, dass im Kontext von praktisch-theologischer Kirchen-theorie an das Paradigma der Inszenierung des Evangeliums angeschlossen werden kann. Hinter ihm steht Ernst Langes Verständnis des Got-

tesdienstes als „Bleiben bei der Verheißung“, das zugleich und *eodem actu* als „Bleiben in Kommunikation“ und im weiteren Zusammenhang ein Bleiben in der Liebe Gottes zu begreifen ist. Es spricht viel dafür, dass die Liebe das gegenseitige Versprechen nur in wechselseitiger Kommunikation lebendig halten kann. 

Eine ausführlichere Version dieses Beitrags finden Sie auf unserer Homepage.

LITERATUR

Cilliers, Johan, *Dancing with Deity. Re-Imagining The Beauty of Worship*, Wellington 2012.

Constanze, Christina/Ernst, Christina (Hg.), *Personen im Web 2.0*, Göttingen 2012.

Derrida, Jacques, *Mémoires. Für Paul de Man*, übers. von H.-D. Gondek, Wien 1988.

Illouz, Eva, *Warum Liebe weh tut*, Frankfurt am Main 2012.

Kropf, Susann, *Liebesschlösser* (Wissenschaftliche Hausarbeit zum 1. Theologischen Examen): <http://www.hamburgskreative.de/archives/6221> (Gesehen: 09.09.2012).

Liessmann, Konrad Paul, *Kitsch! Oder Warum der schlechte Geschmack der eigentlich gute ist*, Wien 2002.

„Wenn der Familienvater sich bekehrte, trat das ganze Haus über. Tat es nur die Frau, dauerte es meist länger. Wo dies nicht der Fall war, trifft das Gegenteil zu.“ *(Aus einer Klausur in NT-Exegese)*
